Tübingen, Christophstrasse2, 4.7.1934.

Sehr geehrter Herr Kollege!

Ich danke Ihnen für Ihren Brief. Auch ich will etwas vom Ausgangspunkt unsrer Unterhaltung aufgreifen: dass Gott es ist, der uns gezwungen hat, so miteinander zu reden und zu diesem Ergebnis zu kommen; weil wir mit diesem Ergebnis die Kirche hindern sollen, kirchenpolitisch über ein unbequemes Entweder=Oder hinwegzuleben.

Ihr Wunsch, dass ich der Öffentlichkeit Rechenschaft gebe, deckt sich ganz mit dem meinigen. Wäre es Ihnen recht, wenn wir gemeinsam unseren Briefwechsel veröffentlichen würden? Ich möchte glauben, dass wir damit am unmittelbarsten und ursprünglichsten unsrer Kirche den Dienst täten, den Gott meint. Die Briefe brauchten keinerlei Kommentar. Ihr letzter Brief ist auch für mich das Schlusswort, das völlig die Situation trifft. Mit ihm würden wir aufhören und mit meiner Anfrage beginnen. Von dem ersten ganz kurzen Brief, den ich als Begleitbrief zu der Anfrage schrieb, habe ich keinen Durchschlag; den müsste ich im Original oder in Abschrift noch einmal haben.

Was den Ort anlangt, so denke ich, wenn Sie meinem Vorschlag zustimmen, ist am richtigsten: weder in der "Theol. Existenz" noch in der "Deutschen Theol.", sondern in einem eigenen Heftchen. Am bequemsten wäre mir denn persönlich der Verlag Kohlhammer. Aber wenn Sie lieber einen "neutraleren" Verlag wollten, wäre mir das einerlei.

Ich würde weiter denken, dass wir beide uns das Recht einräumen, die Briefe noch einmal XXXXX zu überlesen und den Ausdruck auf seine Druckfähigkeit zu prüfen, ohne dass dabei der Inhalt berührt wird. Damit kein Missverständnis eintritt: ich denke, dass es sich auf meiner Seite höchstens um 1 oder 2 Vokabeln handeln würde, die für den Druck weniger geeignet sind und die ich durch eine andere, sachlich gleiche Vokabel ersetzen würde. Ferner wäre es vielleicht richtig, dass wir die ins Persönliche gehenden Teile noch einmal durchgehen, nicht unter dem Gesichtspunkt, irgendeine Schärfe abzuschwächen, sondern nur unter dem, dass ja an keiner Stelle der Eindruck entstehen könnte, es handle sich um persönliche Zänkereien. Ich bitte Sie, mir zu glauben, dass ich diesen Gesichtspunkt nur anführe, weil mir alles daran läge, dass in dieser Veröffentlichung allein die Sache wirkt, und dass ja nicht etwa ein Leser sich von der Entscheidung drücken kann, weil/ hier zwei Professoren sich zanken. Ich glaube, dass in allen diesen Dingen zwischen Ihnen und mir unmöglich die geringste Schwierigkeit entstehen kann, weil wir über den Sinn unsrer Briefe vollkommen einig sind.

KBA 9334.723

Ich kann, was ich mir von einer Veröffentlichung dieses Briefwechsels verspräche, verhältnismässig schlicht dahin zusammenfassen: dass man spüren würde, es handelt sich nicht um zwei Professoren und deren Theologieen; es handelt sich auch nicht um Schlagworte, ob sie heissen"Kirche und Volk" oder"Schrift und Bekenntnis". Sondern es handelt sich darum, ~~dassxmitxxditxx SchriftxmitxkitxhxundxganzxernstxnehmenxxxxxxxxxditxKirche~~ dass die Kirche und die sie unter Berufung auf Gottes Wort bauen wollen, die Schrift wirklich und ganz ernst nehmen. Wenn etwas davon erreicht würde, wäre der Briefwechsel nicht umsonst, und ~~wüx~~ würde weder Barth noch Kittel"recht"behalten haben, sondern Gott. Und darum, dass, glaube ich, haben wir von einander gespürt, geht es Ihnen und mir.

Mit diesem letzten Satz möchte ich über Ihr Wort "Gericht" hinausführen, das ich in grossem Ernst aufnehmen kann. Meine ~~Stellung~~ Meinung jedenfalls ist die, dass ~~ich,~~ wenn zwei Menschen mit der Schrift Ernst machen wollen ("von ganzem Herzen suchen"), sie eine Verheissung haben, welche auch durch alle Irrtümer, in denen sie alle beide stecken, nicht aufgehoben wird.

In diesem Sinn grüsse ich Sie als Ihr ergebenr .

Kittel.